

Freuden auf dem Balkon

- Abendmensch im Liegestuhl -

Von Bernhard Schulz

Der Balkon, der winterlang nur vom Mülleimer und anderen prosaischen Dingon beherrscht war, ist in den Vorderrand unsoros Feierabends gerückt. Auf dem Balkon zu sitzen, hat den Vorzug, daß wir mit einem Bein draußen und mit dem anderen Bein drinnen sind. Der Balkon ist Wohnung und Garten zugleich.

Wir brauchen nicht erst die Straßenbahn zu bemühen, um in Gottes freier Natur zu weilern, das ist die Sache. Außerdem darf der Schritt ins Freie hier ohne Etikette erfolgen. Dem Balkon ist es gleichgültig, ob wir Pantoffeln tragen oder, was noch schlimmer wäre, Hosenträger. Der Balkon gehört uns; niemand hat das Recht, uns Saloppeit vorzuwerfen. Auf dem Balkon sind wir endlich allein, versteckt hinter Kapuzinerkresse und Stiefmütterchen. Uppig wuchert das Grün aus den Kästen.

Der Mensch liegt da, gemächlich dem Nichtstun hingegessen, und lauscht und schaut in den dunkelnden Abend hinaus. Er ist vom Nachbarn links und rechts durch Mauern getrennt, zumindest jedoch durch Markisen. Man hört sich zwar, aber man sieht sich nicht, und das ist angenehm.

Allo Geräusche sind gedämpft um diese Stunde. Es ist fast, als seien auch die lautesten Zeitgenossen von dem Wunsch besoelt, verträglich zu sein. Süßer Friede weitet die Brust, das Radio schweigt, und im Garten flötet eine späte Amsel.

Ach, da rasselt das Telefon, dieser Multiplikator der menschlichen Unruhe, aber auch das kann uns nichts anhaben. Zweifollos handelt es sich ohnehin um einen Anruf aus Liebe: "Sehen wir uns noch, Liebling? Foin, ich habe übrigens eine Überraschung für Dich. Küßchen."

Dorartige Mitteilungen liegen in der Luft um diese Zeit. Die Atmosphäre ist geladen mit Sehnsucht.

Im Dachgeschoß fängt Frau Müller an, ihre Küche aufzuräumen. Frau Müller hat nachmittags Visite veranstaltet. Die Damen haben vorhin das Haus verlassen. Es macht Vergnügen, darüber nachzudenken, was die Damen sich erzählt haben. Die Preise, Meiers Grotchen. Die Qualität des Kaffees. Die Modo. Der Film. Die Ehen der anderen.

Von oben herab klingen silberne Bestecke aus Frau Müllers Küche. Eine Katze faucht im Garten. Ein Bad wird eingelassen. Jemand singt. Eine Standuhr hämmert mit Gongtönen zwanzig Uhr mittteleuropäischer Zeit ab. Aber dies alles sind sanfte, unaufdringliche Geräusche, sozusagen Klopfzeichen des Lebens. Es ist die polyphone Musik eines Sommerabends, die unsere Nerven viel eher beruhigt, als zerreißt.

Vorgessen wir nicht, die Abendluft zu preisen. Sie ist noch warm von der Tageshitze; weich fließt sie durch die geöffneten Fenster und läßt in den Zimmern den Duft von Gartenerde zurück, von Blumen und gewickeltem Rason. In dem Jasminduft mischt sich von der Tankstelle her der Geruch von Benzin, dieser erregenden Ausdünstung merkantiler Erfolge.

Der Mensch dehnt sich in seinem Liegestuhl und schließt die Augen. Er entspannt sich. Er vergisst. Er träumt. Er lächelt. Er baut

seinen Kummer ab. Er ist allein. Er ist einsam. Er ist glücklich.

Jetzt ein Glas Wein trinken oder eine Apfelsine schlürfen.
Oder mit den Händen einen Steinkrug voll Bier berühren. Wenn man müde
ist, dann steht das Bett ganz in der Nähe, gleich hinter der Tür.

Plötzlich weiß der Mensch, daß er sich auf diese Abendstunde
auf dem Balkon gefreut hat, immer schon...

- - - - -
Aufbruch zur Sommerreise 1910

- Monolog eines leidgeprüften Familienvaters -

Von Johannes Trojan

Unsere Droschken kommen und kommen nicht! Und dabei fährt
schon eine schwerbepackte Droschke nach der andern vorbei nach dem
Bahnhof! - Da fahren Krauses - jetzt kommen Millers - jetzt kommt
Schmidt; das sind schon drei. Jetzt fahren auch schon Lehmanns vorüber.
Das ist unser Unglück, denn die kommen immer zu spät.

Ihr seid doch alle fertig, für den Fall, daß die Droschken
kommen sollten, was ich allerdings nicht glaube? Seid ihr selbst auch
alle da? Ihr müßt euer neun sein, ich zähle aber nur acht. Wer fehlt
denn? Hatton wir nicht ein Kind namens Gustel? Wo ist Gustel? Ich sehe
ihn nicht. Hoffentlich liegt er nicht unten im Koffer? - So, da kommt
er. In der Küche war er und hat sich einen Topf mit Blaubeermus über den
Kopf gegessen. Das ist ja herrlich, das paßt ja gerade für die Reise!

Nun, was macht ihr denn da? Ihr seid ja schon wieder beim
Auspakken. Ach so! Hulda hat ihre Altbuns vergessen, die müssen noch in
den großen Korb hinein, und zwar ganz zu unterst. Das ist ja reizend!
Habt ihr auch sonst nichts vergessen? Wollt ihr denn nicht die Ofenvor-
setzer und die Alabastervasen mitnehmen? Und wie wär's mit dem Kron-
louchter und mit den Blumentischen?

Da sind die Droschken. So kommt doch und tragt die Sachen hin-
unter. Hier, nehmt die Sachen und werft sie vom Balkon auf die Straße!
Wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren. Jetzt wird aufgepackt -
langsam - langsam. Jetzt fällt der Bettsack nach der einen Seite herun-
ter, jetzt nach der andern. Jetzt bemerkt man, daß der eine Hutmästchen
offen ist! Jetzt fällt Hermann mit dem Eßkober hin. Die Weinflasche
zerricht, und der Margaux, mein einziger Trost, läuft in die Butter-
brote. Wie nobel, in zwei Droschken nach dem Bahnhof zu fahren! Eigent-
lich gehörte dazu ein Vorrat oder noch besser Nachreiter, um die
herunterfallenden Gepäckstücke aufzulegen. Jetzt ist es so weit, daß
ich einsteigen kann. Was vergessen ist, sei vergessen! Also jetzt los!

Du aber, himmlischer Zeus, höre, was ich jetzt sage. Wenn ich
noch einmal mit dieser Heerschar eine Sommerreise antrete, so wolltest
du nicht nur, wozu du jetzt eben dich anschickst, einen tüchtigen Platz-
regen auf meinen Bettsack herunterschicken, sondern mit dem kräftigsten
aller deiner Blitzo mich und mein ganzes Haus in Grund und Boden schmet-
tern.

- - - - -